

Kulturzentrum, Uster

In fünf Phasen zum Kulturzentrum • Das eidgenössische Zeughaus im Zentrum von Uster wird militärisch nicht mehr genutzt. Die armasuisse Immobilien und die Stadt Uster haben das Areal im Rahmen eines *5-Phasen-Planes* von der Testplanung über einen Studienauftrag bis zum Gestaltungsplan gemeinsam entwickelt. Nachdem sich die Stimmberechtigten 2016 für den Gestaltungsplan *Zeughausareal* ausgesprochen haben, konnte die Stadt im Sommer 2017 den Ostteil des Zeughausareals definitiv erwerben. Die vom Gemeinderat eingeleitete fünfte Phase für die Entwicklung des Areals hat zum Ziel, ein neues Kulturzentrum als Ersatz für den Stadthofsaal und das Kulturhaus Central zu planen. In einem partizipativen Prozess wurde eine Entwicklungsvision, ein Zwischennutzungskonzept, ein Träger- und Betriebsmodell und ein Raumprogramm für den Architekturwettbewerb erarbeitet.

Multikultur • Das Kulturzentrum ist die erste Etappe der baulichen Entwicklung des Zeughausareals. Sie sieht vor, im nördlichen Grundstücksteil das Kulturzentrum zu realisieren. Das südliche Zeughaus wird zurzeit zwischengenutzt und soll erst in einer späteren Etappe einer definitiven Bestimmung zugeführt werden. Es soll ein neuer Kultur- und Veranstaltungsort entstehen, der Raum bietet für Kulturproduktion und Kulturgenuss: von Kunst, Unterhaltung und Kreativwirtschaft über Bildung und Tagungen bis zu Vereinsanlässen und Soziokultur. Das Areal soll ein Kristallisationspunkt für Usters Stadtleben und die Zentrumsentwicklung werden. Den rechtlichen Rahmen für die Entwicklung gibt der Gestaltungsplan vor.

Günstig und niederschwellig • Das Areal befindet sich in Fusswegdistanz zum Bahnhof und bildet den westlichen Abschluss des Zentrums. Die Projektteams mussten im Wettbewerb die Chancen der bestehenden Bauten erkennen und daraus eine usterspezifische Lösung entwickeln. Sie sollten ausserdem eine kostengünstige Lösung suchen, damit langfristig der Kulturbetrieb finanziell tragbar bleibt. Die Benutzerinnen und Benutzer sollen sich das Zentrum gut aneignen können. Es sollen zwei Veranstaltungssäle, ein Kino und ein Ausstellungsraum entstehen. Ergänzt werden soll das Angebot mit einem Restaurant und eventuell einer Musikschule. **Aus dem Bericht des Preisgerichts**



Die Stadt hat einen Teil des Zeughausareals gekauft. Orthofoto: Stadt Uster

1. Rang • 1. Preis, Empfehlung zur Weiterbearbeitung, CHF 70000.—
EM2N Mathias Müller Daniel Niggli Architekten, Zürich

2. Rang • 2. Preis, CHF 60000.—
Adrian Streich Architekten, Zürich

3. Rang • 3. Preis, CHF 40000.—
moos giuliani herrmann architekten, Uster, und Zollinger Architekten, Winterthur

4. Rang • 4. Preis, CHF 30000.—
jomini & zimmermann architekten, Zürich

Weitere Teilnehmer

Loeliger Strub Architektur, Zürich
Baumann Lukas Architektur, Basel
Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten, Zürich
Buol & Zünd Architekten, Basel
Park, Zürich
pool Architekten, Zürich
Studio Burkhardt + Stücheli Pestalozzi Schiratzki Architekten, Zürich
Capaul & Blumenthal Architects, Ilanz

Jury • Fachpreisrichterinnen und Fachpreisrichter

Meinrad Morger, Architekt, Basel (Moderation)
Barbara Buser, Architektin, Basel
Maria Conen, Architektin, Zürich
Lukas Schweingruber, Landschaftsarchitekt, Zürich
Emmanuelle Urban, Bauberaterin, Kantonale Denkmalpflege
Patrick Neuhaus, Stadtplaner, Uster (Ersatz)
Karin Reifler, Architektin, Liegenschaften Stadt Uster (Ersatz)

Jury • Sachpreisrichterin und Sachpreisrichter

Barbara Thalman, Stadtpräsidentin, Uster
Cla Famos, Stadtrat, Uster
Oliver Hagen, Mitglied Kulturkommission, Uster
Christian Zwinggi, Abteilungsleiter Präsidiales, Uster

Daten

Veranstalterin: Stadt Uster, vertreten durch die Abteilungen Bau, Präsidiales und Finanzen
Verfahren: Projektwettbewerb im selektiven Verfahren für interdisziplinäre Teams (Architektur, Haustechnik und Statik)
Teilnehmer: 12 (97 Bewerbungen)
Wettbewerbsbegleitung: Geschäftsfeld Stadtraum und Natur, Sonja Gäumann, Stadt Uster
Jurierung: Juni 2019



Siegerprojekt: vielleicht ein Bild für eine nachhaltigere und offenere Gesellschaft Visualisierung: EM2N Mathias Müller Daniel Niggli Architekten

Kühner Pragmatismus • Über ein neues Selbstverständnis

Die Gesellschaft wandelt sich und hat immer mehr Ansprüche an die Architektur. Wir brauchen ein neues Selbstverständnis, zum Beispiel eines, wie es sich im Siegerprojekt von EM2N zeigt.

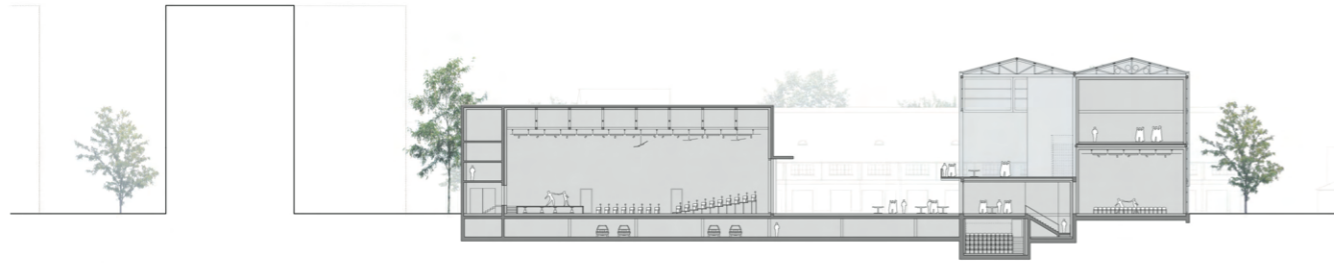
Stefan Wülser • Architektur wird geradlinig, nützlich, präzise, günstig, frei, jovial, poetisch und kosmopolitisch sein, versprochen Lacaton und Vassal 1999 in ihrer Ausstellung It will be nice tomorrow. In den letzten zwanzig Jahren wollte Architektur vieles sein und vieles haben wir diskutiert – vom ganz Neuen über Referenzen oder Analogien bis zu einem Gefühl namens Retrophilie Hochparterre 11 / 2017.

Auch die Anzahl an Kriterien, anhand deren Architektur beurteilt wird, wächst laufend. Das neue Haus wird dabei immer mehr wie ein technisches Objekt vermessen und objektiviert. Neben den klassischen gestalterischen Fragen beschäftigen wir uns mit dem Ressourcenverbrauch, den Unterhaltskosten, mit Systemtrennung und der Lebensdauer einzelner Bauteile oder mit dem Mikroklima nach der Verdichtung. Vielleicht ist die Vielzahl an stilistischen Haltungen gerade darauf zurückzuführen, dass der architektonische Ausdruck einer der letzten nicht objektivierten Bereiche des Diskurses ist? Die Frage der Erscheinung löst sich von den inneren Bedingtheiten des Projekts ab. Die Kriterien sind jedoch nicht bloss Hürden, denen zum Trotz es mit List und Kniffen gute Architektur zu schaffen gilt. Sie leiten sich aus den grossen Herausforderungen unserer Zeit ab. Wollen wir unser Leben nachhaltiger und unsere Gesellschaft offener gestalten, muss auch Architektur einen Beitrag leisten. Begreifen wir die Kriterien als Chance, uns von den austauschbaren Bildern abzuwenden, können wir in der Arbeit mit ihnen ein neues architektonisches Selbstverständnis und einen spezifischen Ausdruck finden. Entsprechende Ansätze

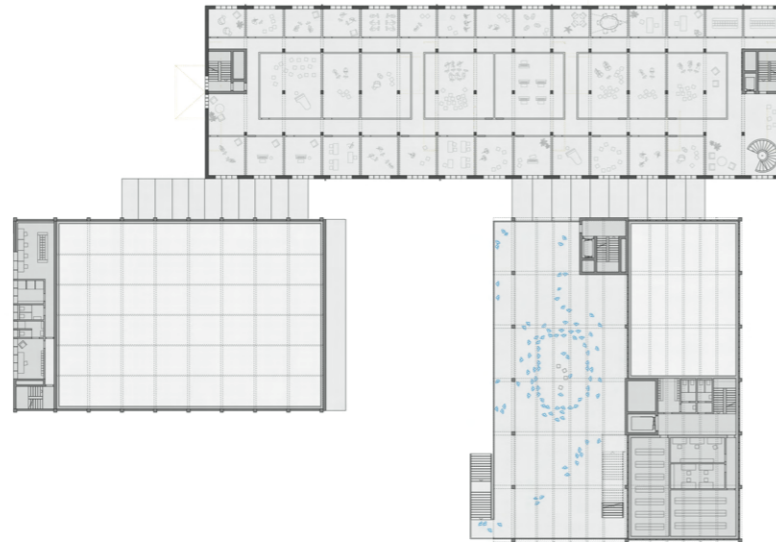
brauchen den Mut, neuen Ideen und nicht alten Beispielen zu vertrauen. Im Falle des neuen Kulturzentrums Uster beweisen die Jury und die siegreichen Architekten diesen Mut.

Pragmatismus und Identität • Das Siegerprojekt versteht sich als räumliche Infrastruktur, definiert bloss das Notwendigste und ermöglicht vieles. Während der eine Neubau die fixe Nutzung des Veranstaltungssaals aufnimmt, muss der zweite bereits heute künftige Veränderungen antizipieren. Das *Kulturregal* soll die unterschiedlichsten Räume aufnehmen und sich laufend an die Bedürfnisse der Kulturschaffenden anpassen. Die Mischkonstruktion aus Betonelementen, vorgefertigten Holzfachwerken und Polycarbonatplatten schafft die Voraussetzungen auch für eine langfristige, innere Nachverdichtung und verleiht dem Projekt Identität. Die feinen Variationen und die unterschiedlichen Raster resultieren nie aus reinem Gestaltungswillen, sondern aus dem Programm. Die Materialien sind, jedes für sich genommen, gewöhnlich und treffen den richtigen Ton: Kultur soll ein- und nicht ausschliessen. Das Projekt erliegt nicht der Verlockung, an die Patina des bestehenden Zeughauses anzuknüpfen, sondern denkt den Ort selbstbewusst mit dessen DNA – mit einer pragmatischen und ökonomischen Zweckmässigkeit – und den Anforderungen des Jahres 2019 weiter.

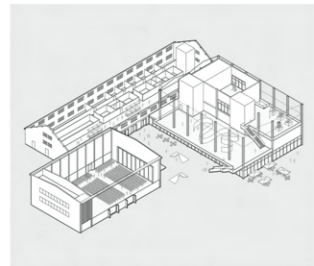
Mut zur Konsequenz • Dass die Kühnheit, die dieses Projekt allen Beteiligten abverlangt, nicht selbstverständlich ist, zeigen die leisen Kritikpunkte im Jurybericht. Bereits jetzt werden Stimmen laut, die den nackten Asphaltplatz grüner und komfortabler machen möchten. Doch darf Architektur generell und ein Kulturzentrum im Besonderen uns nicht auch herausfordern? Die Erfahrung, die Mathias Müller und Daniel Niggli mit öffentlichen Bauten haben – von der redimensionierten Bäckereianlage bis zum Toni-Areal –, stimmt zuversichtlich, dass dieser Geist auch bei der Eröffnung Freude bereiten wird.



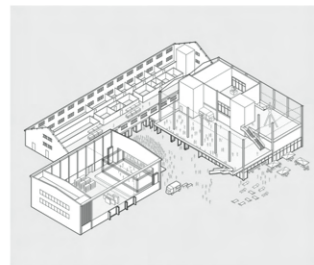
Schnitt durch die zwei Neubauten



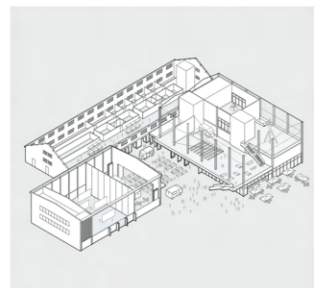
1. Obergeschoss



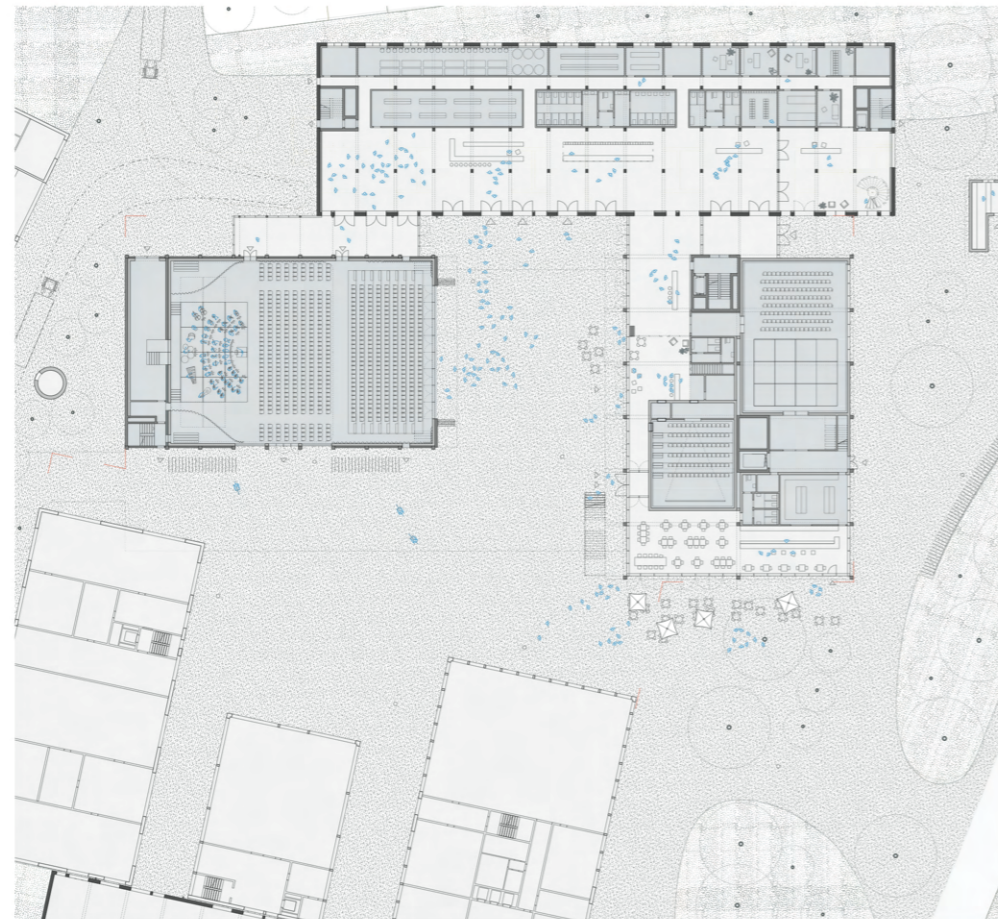
Szenario Konzertwoche



Szenario Festival der Sinne



Szenario Filmkunstwoche



Erdgeschoss

1. Rang • «Kuzu»

Architektur: EM2N Mathias Müller Daniel Niggli Architekten, Zürich
 Mitarbeit: Mathias Müller, Daniel Niggli, Fabian Hörmann,
 Mathias Kampmann, Béatrice Bruneaux, Carolina Gomes,
 Elói Gonçalves, Kinga Łukasińska, Andrea Guido Ferrarini,
 Jonas Rindlisbacher, Theodoros Sandros, Paul Tschritter
 Haustechnik: Abicht, Zug
 Statik: Dr. Deuring + Oehninger, Winterthur
 Landschaft: Balliana Schubert Landschaftsarchitekten, Zürich
 Akustik und Lärmschutz: Applied Acoustics, Gelterkinden

Das Projekt ergänzt das Zeughaus mit zwei einfachen und unterschiedlich grossen Bauten zu einem neuen Ensemble. Der Altbau wird dadurch nicht besonders inszeniert, sondern als Teil des neuen Konglomerats verstanden. Durch die formale Anlehnung und die direkte, einfache konstruktive Umsetzung der Neubauten entsteht ein Dialog mit dem Bestand. Der östliche Neubau ist als offene Struktur mit Nachverdichtungspotenzial gedacht, die dem Nutzer Möglichkeiten zur Aneignung und Flexibilität bietet. Die Struktur ist mit Polycarbonat-Wellplatten und Holz verkleidet, wodurch das Gebäude leicht

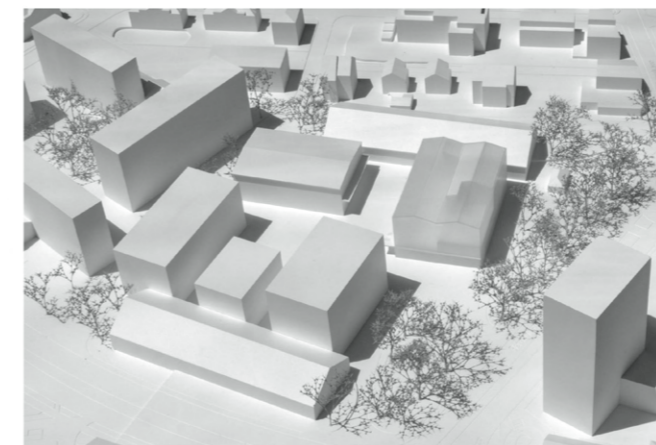
und durchlässig wirkt. Dieser Bau wird als *Kulturregal* bezeichnet und bildet auch das neue Gesicht zur Stadt. Im westlichen Neubau, dem *Kultursaal*, ist der grosse Veranstaltungssaal untergebracht. Er ist mit vorgefertigten Betonelementen ausgefacht und wirkt dadurch viel massiver und geschlossener. Durch die differenzierte Materialisierung der drei Bauten *Kulturregal*, *Kultursaal* und des *Zeughauses* aus rotem Backstein wird ein abwechslungsreiches Ensemble mit jeweils eigenen räumlichen Qualitäten geschaffen.

Das Projekt weist die grösste Geschossfläche, Gebäudehülle und das grösste Volumen auf, da es das vorgegebene Programm vor allem im Aussenraumbereich mit weiteren Flächen ergänzt. Es ist somit das teuerste Projekt, über die Kosten pro Quadratmeter betrachtet ist es aber das günstigste Projekt. Es weist viel Sparpotenzial auf, das sorgfältig geprüft werden muss. Neben der Wirtschaftlichkeit muss auch die Materialisierung und Konstruktion in Bezug auf die graue Energie und Nachhaltigkeit optimiert werden.

Die Idee, das neue Kulturzentrum aus möglichst einfachen, infrastrukturell ähnlichen beziehungsweise an Gewerbebauten erinnernden Häusern zu bauen, ist für die Aufgabe angemessen. Sie ermöglicht auch in der Weiterentwicklung den nötigen Spielraum. Aus dem Jurybericht



Der Kulturhof als Treffpunkt



Modell: Zwei Neubauten, direkt an ein Zeughaus gebaut, formen den Kulturhof.



Der Kultursaal kann sich während eines Open Airs auf den Kulturhof öffnen.



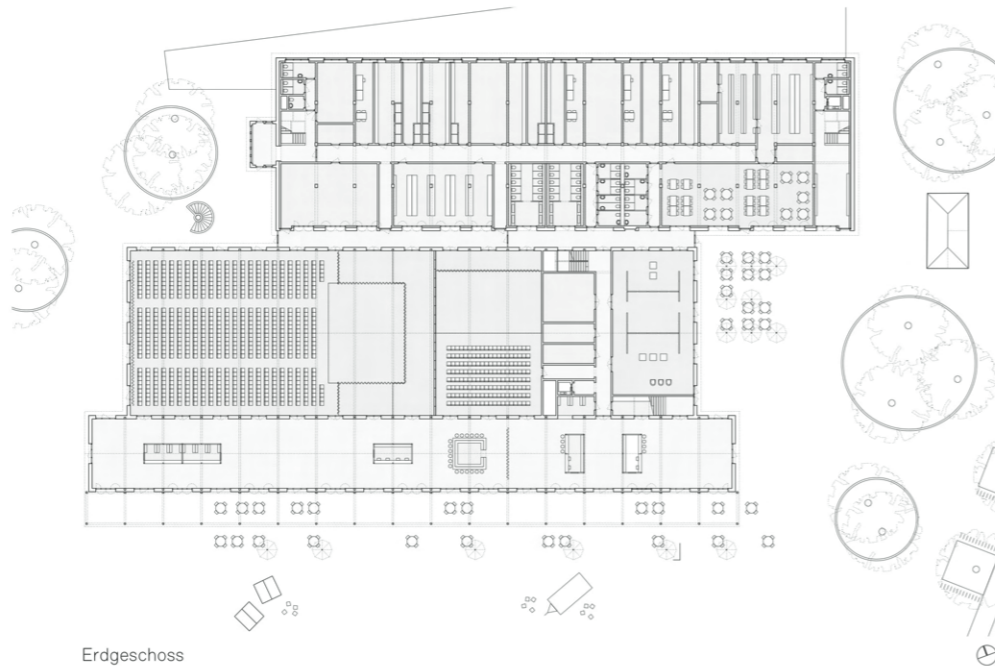
Längsschnitt



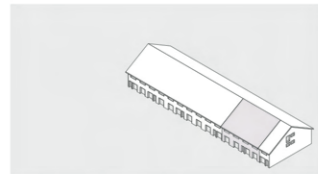
Querschnitt



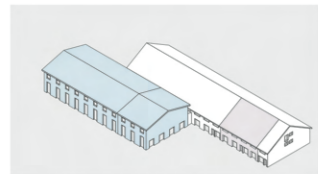
Obergeschoss



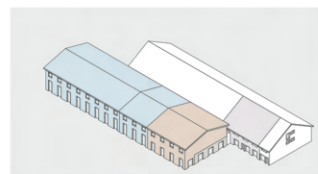
Erdgeschoss



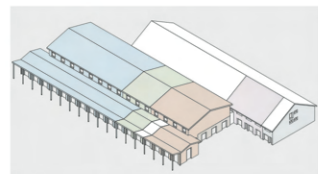
1. Etappe mit Gastraum



2. Etappe mit grossem Saal und Foyer



3. Etappe für Kino und Kunst



4. Etappe mit Foyerbau

2. Rang • «Alles in Allem»

Architektur: Adrian Streich Architekten, Zürich

Mitarbeit: Christina Albert, Roman Brantschen, Tobias Lindenmann, Lia Rossi, Adrian Streich

Landschaft: Schmid Landschaftsarchitekten, Zürich

Haustechnik: energiehoch4, Zürich

Statik: Synaxis, Zürich

Die Raffinesse des Entwurfs liegt im Schnitt: Zwischen Alt- und Neubau wird eine zwei Meter breite Fuge ausgebildet, die die Belichtung beider Fassaden erlaubt. Die Fuge lässt eine flexible Anlieferung zu den einzelnen Betrieben zu. Der neue Saalbau hat die gleichen Abmessungen und Stützenraster wie der Bestand. Durch sein flacheres Dach ordnet er sich unter. Die beidseitig angeordneten extrahohen Türen werden auf der ganzen Länge durch Fenster im obersten Drittel der Wand ergänzt. Die Nutzungen des Kulturzentrums sind so angeordnet, dass der Bestand ohne grosse Eingriffe weiterverwendet werden kann: Das bestehende Zeughaus wird zur Musikschule. Im Bereich des Eingangs sowie des Gastraums werden die Decken teilweise geschnitten, was die Tragstruktur erlebbar macht. Die benötigten hohen

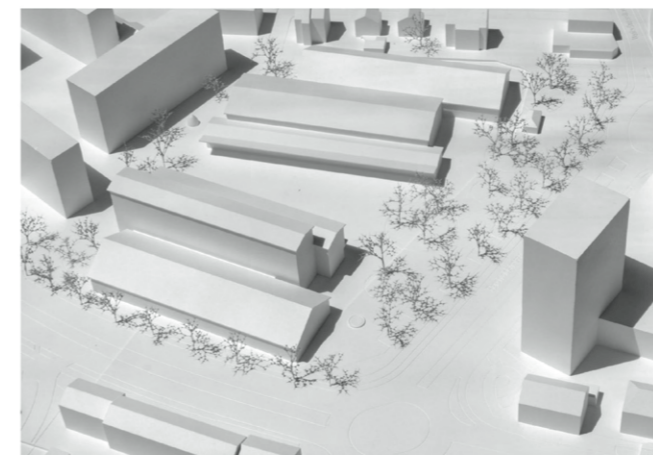
Räume (grosser Saal, kleiner Saal, Kino und Kunstraum) werden als eigenständige Schicht vor das bestehende Zeughaus gereiht. Daran schliesst sich das ebenfalls langgestreckte Foyer an – eine Typologie von über Jahrzehnten erweiterten Industriebauten.

Der Entwurf respektiert den Originalbau des Zeughauses, indem die zusätzlichen Räume nach dem gleichen Muster weiterentwickelt, materialmässig aber neu interpretiert werden. Dem industriellen Backsteinbau der 1940er-Jahre wird ein vorfabrizierter Leichtbau aus Holz vorangestellt. Das Weiterstricken der Zeughaustypologie bringt aber dem Freiraum wenig neue Impulse. Der grosse asphaltierte Zeughausplatz bleibt weitgehend bestehen, und in Anlehnung an den Bestand schaffen neue Platanengruppen einen räumlichen Filter zur Berchtoldstrasse. Hier stellt sich die Frage, ob das Kulturzentrum nicht eine stärkere Geste der Adressierung nötig hätte.

Das kleine, kompakte Projekt weist ein gutes Verhältnis von Gebäudehülle zu Geschossfläche auf. Der modulare Elementbau und der Rohbaucharakter bieten ein hohes Potenzial für die Aneignung durch die Nutzer und bleibt flexibel für spätere differenzierte Nutzungen. Die beiden Obergeschosse des Altbaus bleiben frei und bieten Raum für die Musikschule und andere Aktivitäten. *Aus dem Jurybericht*



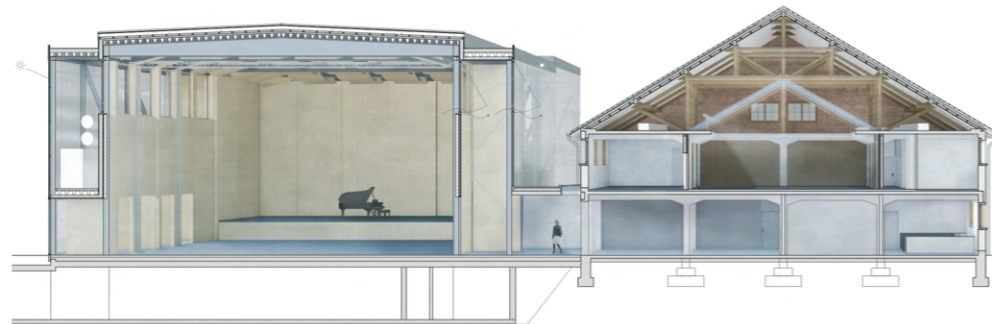
Im Innern des Foyerbaus



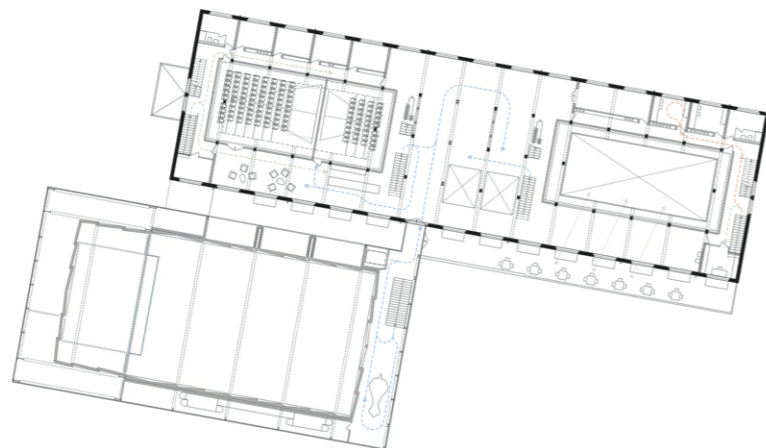
Modell: Zwei parallele Hallenbauten erweitern das Zeughaus.



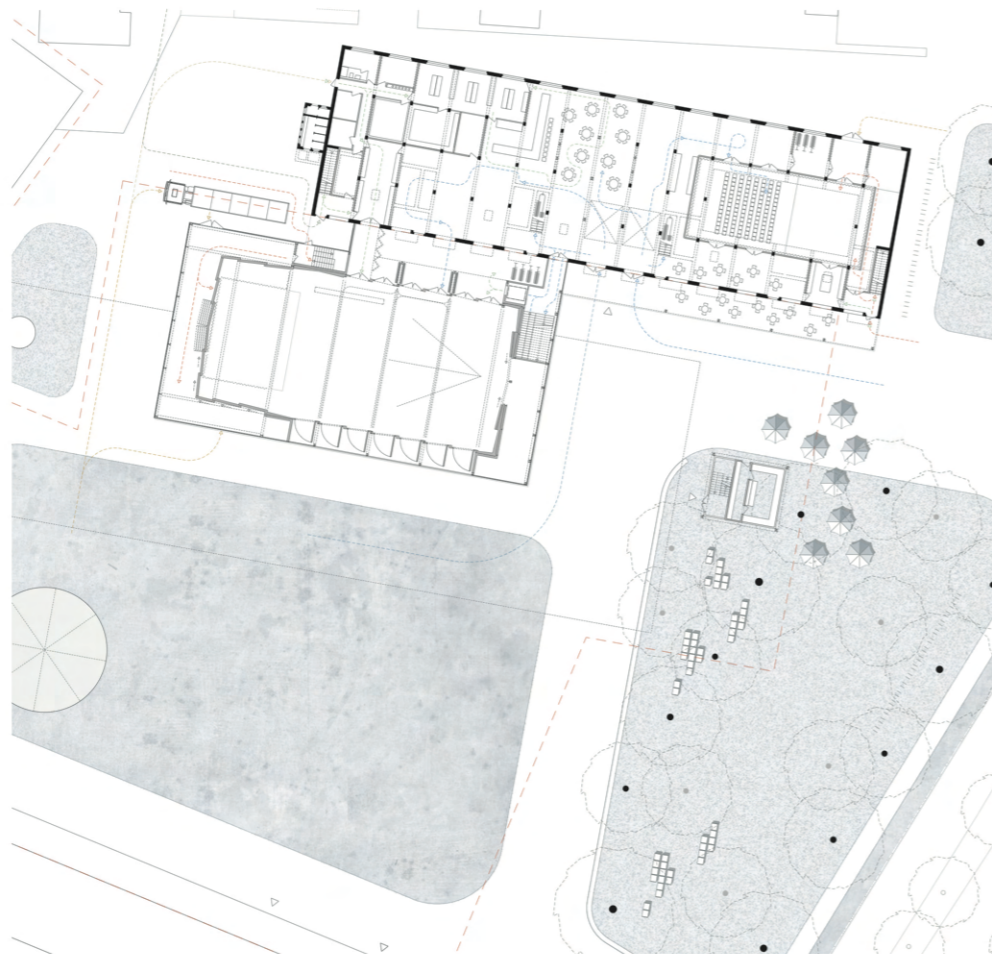
Aussenansicht auf den Foyerbau



Konstruktiver Querschnitt



Obergeschoss



Erdgeschoss



Option Anbau West



Option Anbau Ost



Option Vollausbau

3. Rang • «Hegel»

Architektur: moos giuliani herrmann architekten, Uster, und Zollinger Architekten, Winterthur
 Mitarbeit: Michael Grössl, Javier Widmer, Sara Kanese, Roman Giuliani, Roger Moos
 Haustechnik: Haerter & Partner, Zürich
 Statik: Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure, Zürich
 Landschaft: Mettler Landschaftsarchitektur, Gossau

Die Architekten beziehen sich auf die bei militärischen Bauten übliche additive Normbautypologie, indem sie das Zeughaus äusserlich nicht verändern, sondern ihm einen Neubau, den *Saalbau*, anfügen. Dieser ist symmetrisch organisiert. Dieser Eingriff verstellt etwas weniger als die Hälfte der Fassade des Zeughauses, wobei die Fassade des Saalbaus transluzent ausgebildet ist und nachts die inneren Aktivitäten wie ein Schattentheater aufs Areal kommuniziert. Besonders überzeugend sind die drei Freiräume unterschiedlicher Prägung: der Eingangplatz, der einen Bezug zum Stadtzentrum schafft; der Hain samt Biergarten, der einen räumlichen Akzent und den östlichen Abschluss des Platzes bildet; und die Zeughauswiese im südli-

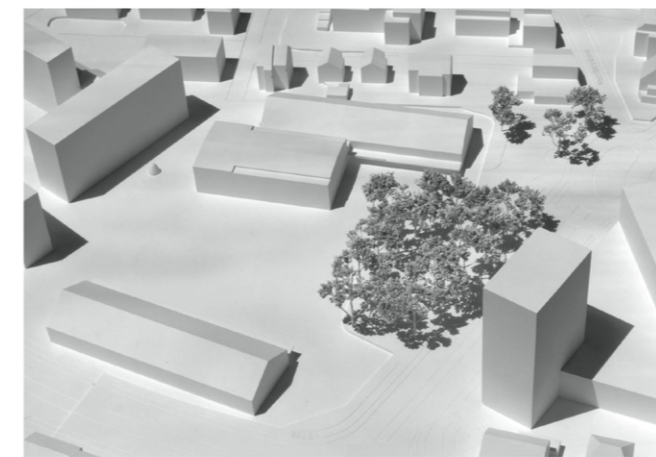
chen Bereich des Ideenperimeters, die bestehen bleibt und die Raum für Aneignung auch im Zusammenhang mit dem Neubau bietet. Die Eingriffstiefe in das Zeughaus ist hoch: Die Struktur wird partiell abgebrochen, um zwei raumhohen Sälen Platz zu machen. Dadurch wird der Dachstuhl im Innern erlebbar. Die Atmosphäre des Zeughauses bleibt auch um die Saaleinbauten herum spürbar. Raumtrennende Einbauten unterstützen die Ordnung der Tragstruktur.

Ausgelagert in den Neubau wird alles, was mit dem bestehenden Gebäude nicht vereinbar ist: der grosse Saal, zusätzliche Treppenschliessungen, Lift und Toiletten. Wie ein Sackmesser, daher der Projektname *Hegel* – lässt sich der grosse Saal unterschiedlichen Bedürfnissen anpassen. Er ist unterteilbar in zwei Räume sowie mit abgesenkter Bühne nutzbar als Marktplatz oder Festsaal und dank seitlicher Öffnung zur Zeughauswiese als Konzertbühne für ein Open Air. Damit erübrigen sich gemäss den Verfassern temporäre Installationen, die sich auf das Kulturbudget niederschlagen würden.

Der Vorteil des Konzepts ist das kleine Neubaudvolumen, das die Kosten optimiert und vielfältig Freiräume schafft. Eine bauliche Optimierung des Konzepts durch Weglassen oder Etappieren ist jedoch kaum möglich. Der Eingriff in den Bestand ist gross. Aus dem Jurybericht



Ein neuer, symmetrischer Bautyp



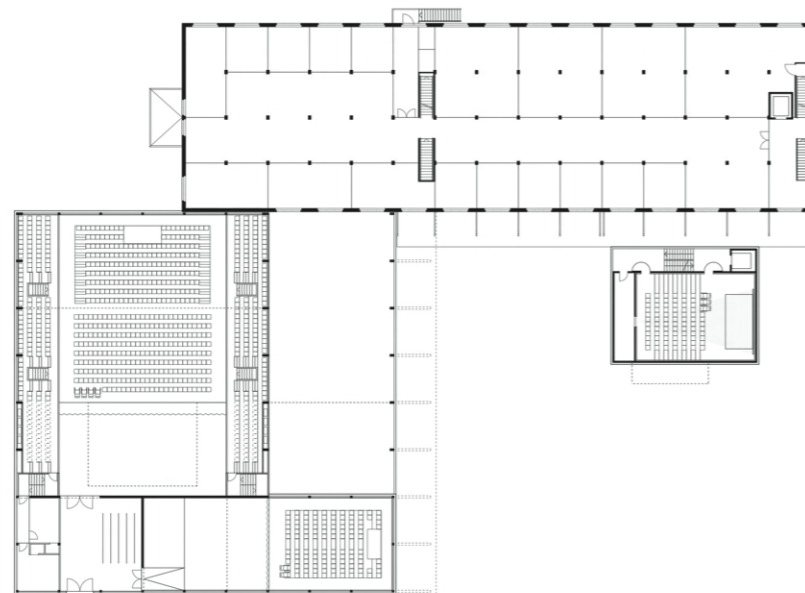
Modell: Saalbau neben dem Zeughaus



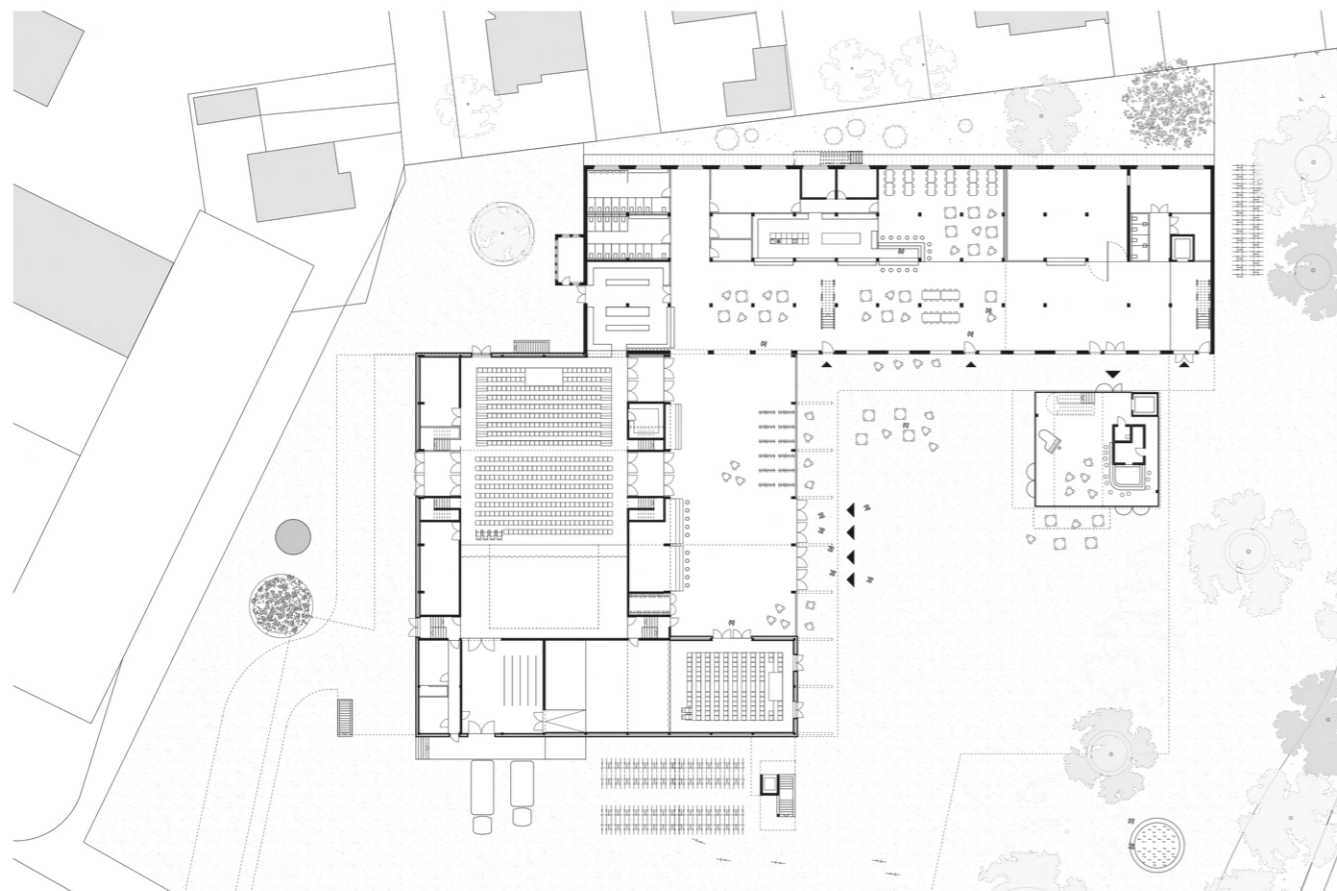
Saaleinbau im bestehenden Zeughaus



Schnitt durch Saalbau und Kino



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

4. Rang • «La dolce vita»

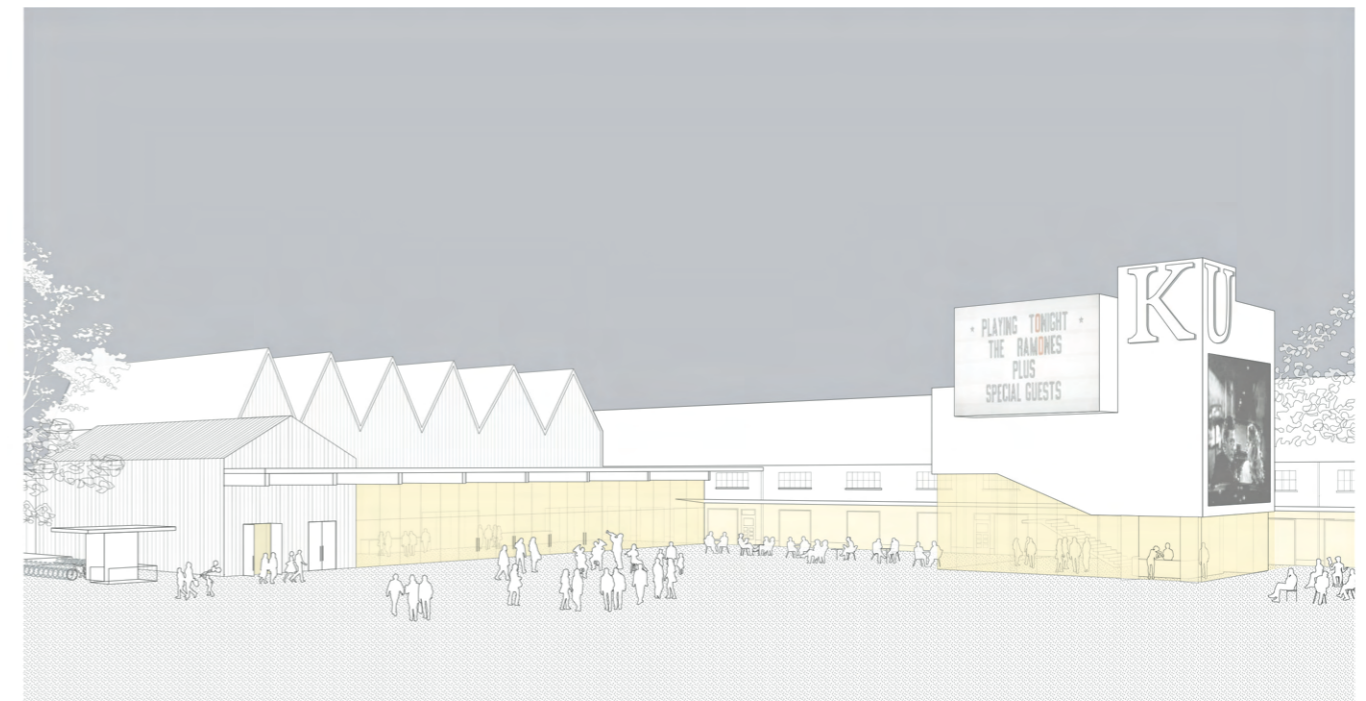
Architektur: jomini & zimmermann architekten, Zürich
 Mitarbeit: Valérie Jomini, Stanislas Zimmermann, Olga Ballesteros, Isis Girod
 Haustechnik: Raumanzug, Zürich
 Statik: Meichtry & Widmer, Zürich, und IHT Rafz Ingenieurholzbau + Holzbautechnik, Rafz

Im Sinne des Gestaltungsplans wird der Zeughaustrakt mit zwei Bauten erweitert. Die neuen Bauten schaffen ein stadträumliches Ensemble, das den Freiraum in drei Bereiche gliedert. Ein baumbestandener Eingangsbereich, der sich über die ganze Breitseite des Areals ausdehnt, schafft einen schönen Übergang zu zwei weiteren Platzsequenzen. Der eine wird als Aussenfoyer von den drei Bauten des neuen Kulturzentrums umfasst, der andere spannt sich zwischen das Kulturzentrum und dem südlichen Zeughaus auf und stellt eine räumliche Beziehung zur im Westen des Areals geplanten Wohnüberbauung her. Auch wenn der Verbindungsplatz viele infrastrukturelle Aufgaben (Anlieferung, Bühnenanlieferung, Veloabstellplätze, Zugang Einstellhalle) zu übernehmen hat und die qualitative Attraktivität dadurch leidet,

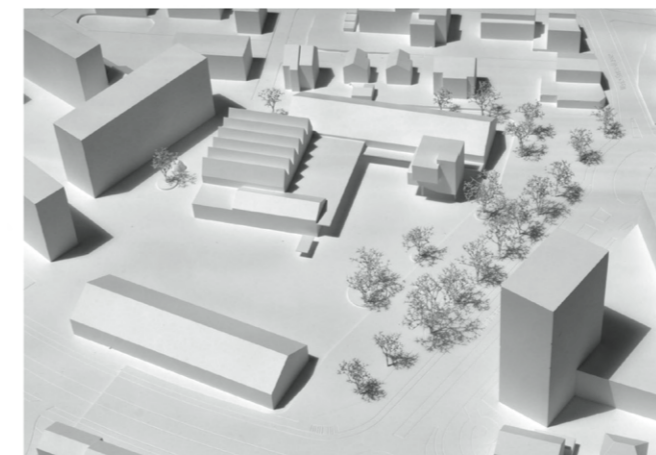
stellt die stadträumliche Disposition im Grundsatz einen interessanten Beitrag dar. Die Plätze sind grosszügig dimensioniert. Sie lassen einen offenen, freien und flexiblen Gebrauch zu. Die Zugänglichkeit aus der Stadt und den umliegenden Quartieren ist durch eine präzise räumliche Anbindung und gute Visibilität gegeben.

Die neuen Gebäude unterscheiden sich in Grösse und Charakter. Während das kleine im Osten stehende und vertikal über drei Geschosse organisierte Haus als Logo für das Kulturzentrum verstanden werden will, referenziert das grosse im Westen liegende und eingeschossige Haus mit seinen ausgeprägten Dachformen Burg und Stadthaus von Uster. Beide Gesten können in ihrer dezidierten Formgebung architektonisch nicht wirklich überzeugen. Die Bezüge wirken weit hergeholt, sind wenig plausibel und in ihrer kompositorischen Zusammenordnung zu plakativ und ohne synergetische Wirkung.

Die hohen städteräumlichen Qualitäten des Gesamtareals werden durch die Setzung der Neubauten gewahrt. Auch zeigt das Projekt einen behutsamen Umgang mit dem Schutzobjekt an sich auf. Ausser dem unschönen Eingriff im Erdgeschoss bleibt die Struktur integral erhalten. Das grosszügige Leerlassen der Altbausubstanz bedingt jedoch verhältnismässig grosse Neubauten. **Aus dem Jurybericht**



Kulturplatz mit Foyer, Kulturforum und Kino



Modell: Das Zeughaus wird mit einem Saalbau und einem kleinen Kino erweitert.



Ausschnitt aus der Ostfassade